

Bundeswettbewerb der Philosophieolympiade 2013, 7. – 10. April 2013, St. Virgil, Salzburg

Name: Alexander Rabensteiner

Thema 2

Was wir haben, bestenfalls haben, ist Vermutungswissen: Das ist alles, was wir haben können. Unser bestes Wissen ist das Wissen der Wissenschaft, bei weitem unser bestes Wissen; und dennoch ist auch das wissenschaftliche Wissen nur Vermutungswissen ... Unser aller Aufgabe als denkende Menschen ist die Wahrheitsfindung. Die Wahrheit ist absolut und objektiv, nur haben wir sie nicht in der Tasche. Es ist etwas, das wir dauernd suchen und oft nur schwer finden; und unsere Annäherung an die Wahrheit versuchen wir dauernd zu verbessern.

Karl R. Popper: Alles Leben ist Problemlösen, München 1995, S. 143

Nie zuvor war der Mensch von einer solchen Informationsflut erschlagen, wie der Mensch des 21. Jahrhunderts. Besonders in den Wissenschaften hat sich ein Expertentum kondensiert, die es dem Ottonormalbürger schier unmöglich macht, sich über die Sichtweise „der Menschheit“, bzw. „der Wissenschaft“ auf die Realität zu begreifen; Information ist zur funktionellen Ware geworden, die immer nur für bestimmte isolierte Teile der Gesellschaft „sinnvoll“ ist. Sie werden sich jetzt vielleicht fragen, inwiefern diese soziohistorische Kontextualität von Wissen etwas mit Poppers Thesen des kritischen Rationalismus, des Lebens als Problemlösen, als Formulieren von Theorien, die die Realität umschreiben, zu tun hat. Im Folgenden werde ich daher zunächst auf die allgemeine Form von Theorie eingehen, eine Klärung vornehmen, inwiefern Poppers Gedanken zielführend sind, um nachher auf die oben erwähnte „Kontextualität“ von Wissenschaft innerhalb einer Gesellschaft einzugehen.

Theorie und Realität

Poppers Definition von Wissenschaft ist jene der Theorie. Zusammen mit dem Skeptizismus des Spätempiristen Hume vertritt er nämlich die These der Unfähigkeit des induktiven Schlusses, absolute Gewissheit zu generieren; z.B. kann die Verknüpfung, die Sonne geht auf, deshalb wird es hell, niemals absolut verifiziert werden, da die Anzahl der Fälle hypothetisch unendlich ist, - es also vielleicht Sonnenaufgänge gibt, bei denen wir dennoch im Dunkeln sitzen. Er liefert keine absoluten Kausalitätszusammenhänge; Erfahrungswissen bleibt hypothetisches, mit andern Worten, wahrscheinliches Wissen. Wenn wir jedoch immer mit Wahrscheinlichkeiten operieren, können wir letztendlich keine präzise Wissenschaft konstruieren. Ein zweites und weitaus landläufigeres Problem tut sich letztendlich auf, wenn wir der Wissenschaft überhaupt die Fähigkeit zusprechen, „die“ Realität zu beschreiben. In der neuzeitlichen Philosophie besteht dieses Spannungsfeld mindestens schon seit Descartes, der mit der Spaltung in Leib und Seele einen strengen Dualismus (den er mit der Hypothese Gott als Lückenfüller der Erkenntnistheorie umgeht, was letztendlich aber jeglicher philosophischer Vorgehensweise spottet, und uns zeigt, wie eng er noch mit den Methoden des Mittelalters operiert) als Konsequenz seines cogito ergo sum vertritt; Resultat ist die unüberbrückbare Kluft zwischen Idealität und Realität (wie sie auch schon bei Platons Reich der Ideen - Reich der mat. Dinge-Dichotomie besteht), die sich im Widerstreit des empirischen Materialismus und des ideellen Rationalismus manifestiert und die Kant letztendlich in einer Synthese der Strömungen aufhebt. Es ist der wahre Quantensprung der modernen Philosophie, sich nicht mehr auf das Verhältnis der Welt zum Menschen zu konzentrieren, sondern auf den Blick des Menschen auf die Welt. Verstehen ist ein anthropomorpher Prozess, die Sinneseindrücke sammeln sich nicht einfach im menschlichen Geist wie in einem Fass, aus dem wir dann beliebige Sinneseindrücke herausklauben, um Wissen zu schaffen.

Verstehen ist vielmehr die menschliche Seinsweise, der Welt gegenüberzutreten. Kant verdanken wir die kopernikanische Wende in der Erkenntnisphilosophie, dass diese stets von uns, dem Betrachtenden und nicht vom Betrachteten ausgeht, viel mehr noch, dass wir, das cogitans, mit dem cogitatum eine intentionale Einheit bilden (sie merken vielleicht, ich will auf Husserl hinaus). Die Konsequenz ist wiederum eine Spaltung: die Welt „an sich“, das dem Menschen uneinsehbare Reich der Dinge, wie sie „wirklich“ sind, und das erscheinende, das sich zeigende, kurz phänomenale Reich der Erkenntnisse. Diese sind durch unseren ratiomorphen Apparat, das Apriori menschlichen Erfahrens, ver-formt, wie durch einen Stempel durch unsere Sinne (Zeit, Raum) und Denkmuster (Kategorien der transz. Logik) deformiert. Diese neue Zweiteilung jedoch hat einen gewaltigen Vorteil. Denn für den Menschen gibt es nur eine, seine subjektive, durch ihn performierte Realität, die menschliche Realität, Realität für uns. Das Reich der Dinge an sich hat hingegen nichts mit uns zu tun, sie ist Realität ohne Realisierenden (Inwiefern das überhaupt möglich ist, führt uns hier wohl zu weit weg; es ist nämlich die alte Frage, fällt ein Baum wirklich um, wenn ihn dabei niemand hört?), weshalb ich im weiteren auch nicht weiter darauf eingehen werde. Poppers Wissenschaftstheorie, jedes Wissen sei Vermutungswissen, mit andern Worten Theorie, ist dadurch insofern bestärkt, da auch diese eine in einem sozialen Kontext formulierte These ist, die versucht, die Realität zu erklären, jedoch nicht den Anspruch erhebt, die Realität „an sich“, - wir erinnern uns, das unerfahrbare Reich des Noumenalen, zu erklären.

Resümieren wir. Die Unmöglichkeit absoluter Beweise durch den induktiven Schluss, sowie die Unfähigkeit menschlicher Erfahrung „die“ Realität zu perzipieren, führt uns zwangsläufig zu einer Reformulierung des Wissenschaftsbegriffes. Wissenschaft ist keine scientia perennis mehr, sondern vielmehr ein mehr oder weniger freies (auf diesen bedeutenden Punkt werde ich im Kapitel Gesellschaft und Wissenschaft eingehen) Formulieren von Thesen und Hypothesen, kurzum Theorien, die versuchen, die antropomorphe Sichtweise des Individuums auf dessen menschliche Realität, genauer gesagt, die Realität des Formulierenden, zu beschreiben.

Effizienz und Theorie

Ist nun Wissenschaft als Formulieren von Theorien definiert, als Vermutungswissen über die Welt, so wird der Sachverhalt paradox. Denn folglich liefert jede Theorie eine zulängliche Erklärung für die Realität. Ich kann ebenso behaupten, dass die Sonne morgens aufsteigt, weil Osiris mit seiner Sonnenbarke von den Toten auferstanden ist, so wie ich es auch als Folgerung der elliptischen Bahnen der Erde um die Sonne und die Eigenrotation der Erde sehen kann. Jede Theorie beschreibt Realität zulänglich, jede Theorie ist „wahr“, und das ist das Problem bei dem Zitat Poppers, - dieser unheimlich problematische Begriff der Wahrheit. Jede Theorie kann Wahrheit werden, da diese, wie bereits oben erläutert, immer persönliche, subjektive Wahrheit ist, objektive Wahrheit jedoch unmöglich ist, da man dabei den Erkennenden, der aber für den Akt des Erkennens von vornherein überhaupt konstitutiv ist, sozusagen ausklammern müsste. Wir landen schnell bei einer anarchischen Wissenschaftstheorie, wie sie zum Beispiel Feyerabend propagiert: jede Theorie, da sie überhaupt nie den Anspruch „der“ Wahrheit behaupten kann, ist „richtig“; sie liefert immer eine zulängliche Erklärung der Lebenswelt (im Sinne Husserls, die uns ja schon von vornherein, als synthetisches Ganzes gegeben ist). Es muss also, da Wahrhaftigkeit kein Kriterium sein, eine andere Möglichkeit geben, wissenschaftliche Theorien zu „bewerten“. Dafür müssen wir zunächst den Begriff Wissenschaft näher klären.

Was ist Wissenschaft? Nun ja, ein Medium durch das sich Wissen über die Welt synthetisieren lässt, etwas, das Wissen schafft (wie das Wort ja selbst sagt). Wozu dieses Wissen, oder anders gesagt, welchen Zweck soll dieses Wissen erfüllen? Durch das Wissen, das sich als Produkt der Anwendung von vorformulierten Erklärungen, also Hypothesen, ergibt, wird uns die Lebenswelt, die uns immer

schon als in sich geschlossenes Sein, als synthetisches Ganzes der Sinnlichkeit und Erfahrung gegeben ist, auf die wir, da sie „dicht“, d.h. unstrukturiert und „einfach da“ ist, aber keinen instrumentell-analytischen Zugriff haben, „zuhanden“ (wie Heidegger es versteht); Wissenschaft ist das Medium des Weltverständnisses, die Art und Weise, in/mit der der Mensch auf die Welt zugeht und sie „effizient“ verwertet, - das Werkzeug des Homo Faber, des Prototypen des modernen Menschen. Wir formulieren Hypothesen und wenden sie an, indem wir die technisch-analytischen Konsequenzen aus ihnen ziehen; Fortschritten in den Theorien folgen immer technische Anwendungen, man denke nur an die technischen Anwendungen der Theorie der Elektrodynamik, die erst ein Jahrhundert nach deren Formulierung die explosionsartige Entwicklung und Anwendung in der gesamten Informationstechnologie und Elektroindustrie ermöglichten (Maxwell hätte sich die Tragweite seiner Theorie niemals zu erträumen gewagt), die technischen Möglichkeiten, die uns die Relativitätstheorie und Quantentheorie in nächster Zeit möglich machen werden, sind für uns wohl noch nicht einschätzbar (z.B. Quantencomputer, Zeitreisen, usw.) Wir beschreiben nie „die Wahrheit“, sondern stets den effizientesten Weg, die Realität aufzufassen und zu verwerten. Im Gegensatz zu Popper ist also nicht die Annäherung an die Wahrheit ein Gradmesser für den „Wert“ einer Theorie, sondern inwiefern sie uns „sinnvolle“, im Sinne von effizienten, Ergebnissen liefert. Ausschlaggebend ist der informative Gehalt, die Anzahl der aus ihnen ableitbaren Sätze und wie weit wir diese im Sinne des Zieles der Wissenschaft verwenden können. Der Fortschritt der Theorie ist nicht durch deren Beweis gewährleistet, sondern durch deren Prognostizität, d.h. inwiefern sie verwertbare Aussagen liefert. Folglich kann eine Theorie auch versagen, d.h. sie trifft falsche, eigentlich ineffiziente, nicht verwertbare Voraussagen, zum Beispiel wenn die Prämissen der Hypothese (denn Theorie ist immer Hypothese) von präformulierten als „evident“ (ein durch und durch problematischer Begriff!!) angesehenen Dogmen ausgeht, die sich als grundlegend falsch herausstellen. Es kommt zu einem Paradigmenwechsel in der Theorie, einer Wissenschaftsrevolution (so wie Kuhn sie konstatiert), die Theorie wird falsifiziert (so wie Popper es ja auch für seine „Evolution der Wissenschaft“ propagiert), die These stirbt sozusagen und wird durch ein neues Dogma, das aussagekräftigere und damit effektivere, informativere Sätze deduzieren lässt, ersetzt. Das Dogma ist letztendlich als Fundament der Theorie unausweichlich, da, wenn wir nicht in einem unendlichen Regress oder einem *circulus vitiosus* landen wollen, wir letztendlich immer eine eigentlich willkürlich formulierte These als Prämisse annehmen, was aber keineswegs problematisch ist, da sie in einem freien Diskurs der Wissenschaften stets hinterfragt und reformuliert werden können. (auch bekannt als Münchhausen Trilemma, oder in der Informatik als Gödel'scher Unvollständigkeitssatz: In jedem ... System muss es letztendlich notwendigerweise einen unbewiesenen Satz geben (z.B. Definition)). Werkzeug dieses wissenschaftlichen Diskurses ist die Falsifikation und Prognostizität; der informative Gehalt einer Theorie ist folglich die Anzahl der aus ihr ableitbaren Sätze und letztendlich deren Nutzen, der Zweck, der als Fortschritt „hin zur Humanität“ gedeutet werden könnte (dies wäre wohl eine kohärente Definition eines modernen wissenschaftlichen Humanismus). Ich kann behaupten, für das Wachsen des Getreides auf dem Acker seien Demeter und die Opfergaben an sie verantwortlich. Aber nur wenn ich die Theorie des Wachstumsminimums formuliere und postuliere, dass es wächst, weil Phosphate und andere Mineralien im Boden vorhanden sind, kann ich dieses natürliche Faktum (das Wachstum des Getreides) verwerten, indem ich Dünger verwende und mit dem erwirtschafteten Überschuss Zivilisation und den Ausbau des wissenschaftlichen Theorien-Erzeugungs-Apparates erst ermögliche.

Letztendlich wird es, wenn wir von einer solchen Definition des Begriffes „Wissenschaft“ ausgehen, theoretisch einen unendlichen herrschaftsfreien Wissenschaftsdiskurs geben, in dessen Verlauf immer effizientere Theorien über die Realität generiert werden; die Geschichte der Menschheit wäre nichts anderes als ein Kontinuum hin zur Beherrschung der immer schon gegebenen Lebenswelt. Der französische Schriftsteller Alexandre Dumas bemerkte über den rasanten Siegeszug der

Naturwissenschaften im Rahmen des Positivismus: „Die Wissenschaft sucht nach dem Perpetuum Mobile. Sie hat es gefunden. Es ist sie selbst“

Gesellschaft und Wissenschaft

Wie gesagt, aufgeklärte Wissenschaft, im Sinne von frei, d.h. offen gegenüber Kritik ist wenigstens theoretisch möglich, doch gibt es praktisch große Probleme, eine solche zu etablieren. Wenn Popper meint, Wissenschaft - wie sie tagtäglich betrieben werde - sei ein Sich –stetes- Hinterfragen der eigenen Annahmen und dadurch eine „Annäherung an die Wahrheit“, die immer weiter verbessert wird, so trifft es auf die Praxis des Forschens, wie wir es heute kennen, leider nicht zu. Vielmehr ist Forschen kein selbstkritisches Handeln, sondern wird in einer komplexer werdenden Gesellschaft mehr und mehr zu einer Art Rechtfertigungsmechanismus sich verselbstständigender Systeme. Die Wissenschaft „an sich“ ist bloß ein ideelles Konstrukt, sie ist stets in einen soziohistorischen Kontext eingebettet, in eine Gesellschaft, die sie ebenso bestimmt, wie die Gesellschaft durch die Wissenschaft bestimmt wird. Indem wir die Lebenswelt analysieren, geht diese für uns zugleich verloren, ein direkter Zugang ist nicht mehr vorhanden, sie wird komplex. Die „opake“ Lebenswelt wird analytisch verwertet, zerstückelt, sie wird fremd, der ideologische Überbau, der durch die Effizienzsteigerung der Theorie erst ermöglicht wurde, rechtfertigt zugleich diese Fremdwertung der Welt, die ja anfangs einfach nur da war und erfahren wurde als das, was sie war. Wenn die Wissenschaften in ihrer Analyse und Verwertung der Lebenswelt vergessen, dass sie ihren Ursprung letztendlich in dieser Lebenswelt haben, werden sie szientistisch. Dieser Prozess wiederholt sich ebenso im individuellen Verstehen als instrumenteller Zugriff auf die Welt, - die menschliche Seinsweise ist es aber vielmehr, der Welt gegenüberzutreten. Ein existentielles Dilemma. Wir müssen die Welt verstehen, d.h. verwerten, doch dadurch entwerten wir sie zugleich, sie wird komplex und nicht mehr nicht einfach als gegeben empfunden. Eine unauflösliche Dialektik der Entfremdung.

In solchen mit Zunahme der Verwissenschaftlichung der Lebenswelt ebenso an Komplexität zunehmenden Gesellschaften spalten sich gewisse Systeme, so wie es z.B. auch die kritische Theorie beschreibt, von der synthetischen Einheit menschlicher Existenz ab, sie verselbständigen sich und entfalten ihre destruktive Kraft; ein Beispiel sind Geld und Macht, die sich in den Institutionen der Wirtschaft und der Politik entkoppeln. Das Individuum ist solchen entkoppelten Systemen schutzlos ausgeliefert, sie pervertieren die Bereiche, mit denen sie sich verbandeln. Und dies ist die Gefahr der Wissenschaft in der modernen Massen- und Informationsgesellschaft. Institutionalisierte Wissenschaft, also Wissenschaft, die mit solchen Systemen anbandelt, hat nämlich nur noch das Interesse, den Apparat, der sie trägt, zu erhalten (man denke nur an die mittelalterliche Philosophie als *philosophia ancilla theologiae*), sie ist der Prototyp für Wissenschaft, die ihr eigentliches Interesse, die Suche nach effizienter Theorie, vergisst und zum Werkzeug des Machterhalts und der Unterdrückung wird; frei nach Francis Bacon können wir sicherlich sagen, Wissen ist Macht, da sie ja ein effizienterer Zugriff auf die Welt ist, und nur zu oft soll dieses Machtmonopol mithilfe der Wissenschaft legitimiert und beibehalten werden. Ihr Interesse ist somit nicht mehr das Hervorbringen einer fruchtbaren Theorie, die zielorientiertes und effektives Handeln ermöglicht sowie einen technisch-effizienten Zugriff auf unsere Welt, sondern die Rechtfertigung der eigenen Institution durch Scheinbeweise, - der Erhalt der Machtstruktur, von der sie sich vereinnahmen hat lassen. Die Wissenschaft verliert sich selbst und verkommt zur Ideologie. Befeuert wird dieser Hang zum Rechtfertigungsmechanismus von Machtstrukturen durch den hohen Grad an Komplexität, den die Wissenschaften in unserer Gesellschaft angenommen haben. Ein sich herausbildendes Expertentum, eine Art Wissenschaftselite, sperrt sich gegen jeden Diskurs der Stellung der Wissenschaft überhaupt. Die Wissenschaft wird als „die“ Realität, als „die“ Wahrheit

(was, wie wir schon oben gesehen haben, bloß der Wahn szientistischer Positivisten sein kann, bereits mit Popper haben wir geklärt, dass sie immer Näherungshypothese bleibt) angenommen, dieser propagierte Wahrheitsanspruch legitimiert nun wiederum den Existenzanspruch der jeweiligen Theorie und des Machtssystems, an das es sich gebunden hat.

Dieser Prozess, dem z.B. Habermas mit seinem Begriff der „Rationalisierung“ nahe kommt, kann im Allgemeinen als das Verhüllen eigentlicher Handlungsmotive definiert werden. Wissenschaft hat immer einen Hang, Ideologie zu werden, um sich, indem es die angegliederte Machtstruktur legitimiert, selbst und seine Selbsterhaltung zu garantieren. Das Sich-Verteidigen gegen neue Hypothesen mit allen Mitteln (man denke an die Ketzerprozesse, die von der Kirche gegen die Ideen des Heliozentrismus angestrengt wurden, die Folter, mit der gedroht wurde, und die öffentliche Verbrennung Giordano Brunos) ist jener Prozess des „Ideologiewerdens“ von Wissenschaft. Wissenschaft an sich muss sich nämlich für ihr Vorgehen nicht anders rechtfertigen, als durch die „Sinnhaftigkeit“ (wie falsifizierbar und effizient im Interesse der Menschheit sie ist) der durch sie generierten Theorien. Die Frage ist nun: wie können wir eine solche Rationalisierung, d.h. Verhüllung der Motive des Selbsterhalts, der Wissenschaft verhindern?

So etwas wie ein Versuch, das Dilemma zu lösen, in das wir uns manövriert haben, oder: ein Weg hinaus?

Die Frage, wie wir solche Verirrungen vermeiden können, ist ebenso essentiell für den Fortbestand einer unabhängigen Wissenschaft, wie schwer sie auch zu beantworten ist. Sicherlich einer der interessantesten Vorschläge ist der Versuch, egal ob durch staatliche Intervention oder sonstige Mittel, einen kommunikativen Raum zu schaffen, in dem ein herrschaftsfreier Diskurs, so wie ihn Habermas propagiert, in dem Ansprüche wie Wahrhaftigkeit, Wahrheit und Verständlichkeit eingelöst sind, ebenso wie die Stellung der miteinander Diskutierenden verhandelbar und durch Konsens festgelegt werden kann. Die kommunikative Öffentlichkeit könnte sich, falls tatsächlich ein herrschaftsfreier Diskurs entsteht, der Analyse des problematischen Zusammenhangs zwischen Wissenschaft und der sie tragenden Institution annehmen. Wie oben bereits erwähnt, wird Forschung im Lauf der Geschichte immer komplexer, entfremdet sich vom einfachen Menschen. Diese Entfremdung, das allgemeine Bewusstsein des „nichts-zu-tun-habens-mit“ ist Quelle der sich verselbstständigenden Wissenschaften, die sich so institutionalisieren, sich an Machtstrukturen angliedern, die ihre Selbsterhaltung garantieren. Nur durch breite Bildung der Bevölkerung hin zur Mündigkeit, hin zur aktiven Teilhaberschaft an einem Diskurs, der jeden Bereich menschlichen Seins in Frage stellen können muss, kann dafür gesorgt werden, dass sich diese des Problems der Wissenschaften, die sich auf Irrwegen umtreiben, annehmen. Die Position der Wissenschaft muss immer wieder hinterfragt werden, ihre Annahmen immer als frei gesetzte Prämisse bewusst gemacht werden. Im freien Raum der Öffentlichkeit müssen sich der mündige Bürger und die Wissenschaften treffen, sei es auf der Ebene der Politik, den (freien) Medien oder sonstigen Plattformen, - nur so können sie über die sozialen Normen verhandeln, unter denen Forschen im Interesse des Fortschritts hin zu mehr Humanität (auch dieser muss näher bestimmt werden, und zwar demokratisch-diskursiv) stattfinden kann. Sie sind nämlich nicht Folge der Forschung, wie oben bewiesen, sondern normative Voraussetzungen, Prämissen, Dogmen oder einfacher Annahmen. Diese müssen jedoch immer diskutabel, d.h. diskursiv klärbar sein.

Alles Wissen ist menschliches Wissen. Insofern sind wir - als Gesellschaft institutionalisiert - allein dafür verantwortlich, unter welchen Voraussetzungen Forschung betrieben wird. Popper ist naiv, wenn er glaubt, dass eine ideologiefreie Wissenschaft von alleine zustande kommt, - vielmehr haben wir die Verantwortung, am wissenschaftlichen Fortschritt teil zu haben, haben wir die Pflicht, an diesem wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen.